

Die Schrecken von Sahlburg

Band 4

Friedhofsnacht

Am nächsten Morgen erschien Anton Domhardt überpünktlich am Treffpunkt, wirkte frisch und tatenhungrig. Begierig stieg er in den Kleinbus, der ihn und seine Kollegen in den Stadtwald bringen würde.

»Hey, was ist denn mit dir auf einmal los?«, wurde er dort von Gerhard begrüßt, der bereits im hinteren Bereich des Fahrzeugs saß. »Seit drei Tagen heulst du uns die Ohren wegen des Försterfriedhofs voll, und jetzt kannst du's scheinbar gar nicht mehr erwarten, den zu beackern.«

»Ich heule nicht rum, ist das klar?« Anton blitzte den anderen grimmig an.

»Ach, nicht?« Gerhard hob prüfend eine Augenbraue. »Und was ist dann mit den ganzen Schauergeschichten, die du uns über den Friedhof erzählt hast? Dort spuken soll es, hast du gesagt.«

»Das sind doch bloß Märchen, mit denen man kleine Kinder erschreckt. Daran glaubt doch keiner!« Anton lachte.

Während die Männer sprachen, stiegen zwei weitere Ein-Euro-Jobber ein, dann setzte sich das Fahrzeug in Bewegung.

»Ich weiß nicht so recht«, ließ Gerhard nicht locker. »Diese eine Story klang schon recht gruselig.«

»Welche meinst du?«

»Na, die Sache mit diesem Diener. Wie ging die doch gleich?«

»Lass mich mit dem Quatsch in Ruhe!« Anton sah demonstrativ aus dem Fenster.

»Tja, ich konnte sie mir merken«, sagte der Fahrer des Kleinbusses, ohne den Kopf zu drehen. »Willst du sie nochmal hören?«

»Klar!« Gerhard nickte. »Ist besser als Radio.«

Der Fahrer ließ sich nicht lange bitten und begann mit tiefer Stimme, die er wohl für gruselig hielt, zu erzählen: »Um den Försterfriedhof ranken sich einige Sagen, so auch die von dem betrügerischen Diener, der seinem Herren einen wertvollen Schmuck raubte, dafür verhöhrt und gefoltert wurde, aber nicht verriet, wo die Kette versteckt sei; der dann hingerichtet und verscharrt wurde und nun an jedem Neumond unruhig auf dem Friedhof umgeht, die juwelenbesetzte goldene Kette in der Hand, nach seinem Herren rufend, damit dieser oder dessen Nachkommen den Schmuck zurücknehmen mögen.

Der Diener nähert sich auch Wanderern, die so unvorsichtig sind, nachts da entlangzugehen, und fragt diese, ob sie nicht die Nachkommen des Thal-Schulzen seien. Sind sie es nicht, fährt er enttäuscht und fluchend in den Boden. Greift aber jemand nach der Kette, verbrennt derjenige sich an dem Höllengold die Finger und behält die Male sein Leben lang.«

»Sag ich doch, alles Quatsch«, brummte Anton.

»Klingt aber trotzdem toll«, fand Gerhard. »Und bis gestern hatte ich nicht den Eindruck, dass dich diese Geschichten so kalt lassen, wie du jetzt tust. Bist auf einmal ein ganz Harter geworden, wie?«

»Kann schon sein.« Anton zuckte leichthin mit den Schultern. »Irgendwann wird halt jeder erwachsen.«

»So, so.« Mehr schien Gerhard dazu nicht einzufallen – oder er hatte aufgrund von Antons Reaktion das Interesse an dem Thema verloren. Auf jeden Fall verlief der Rest der Fahrt schweigend.

Nachdem der Kleinbus eine Weile über unebene Waldwege ge-

holpert war, hielt er schließlich unweit des Försterfriedhofs an. Der Name rührte daher, dass früher der Förster für die Beerdigungen und den Unterhalt der Gräber zuständig war. Im 18. und 19. Jahrhundert wurden hier die oft namenlosen Toten beigesetzt – entweder Wanderer, meist arme Leute, die in der Umgebung Sahlburgs zu Tode gekommen waren, oder Selbstmörder. Ihre letzten Ruhestätten besaßen keine Kreuze oder Grabsteine, sondern nur Steinumrandungen aus Findlingen. Auf einigen waren kleine Steinpyramiden aufgeschichtet worden.

Eine hohe Hecke schirmte den Friedhof vom übrigen Wald und den umliegenden Wegen ab. In der Hecke befand sich ein Durchgang, neben dem eine eigens dafür aufgestellte Tafel über diesen Ort informierte. Darauf stand auch zu lesen, dass die letzte Beerdigung hier im Jahr 1896 stattgefunden hatte.

Anton betrat den Friedhof, blieb einen Moment lang stehen und sah sich um, als erblicke er das Areal zum ersten Mal. Lediglich der vordere Bereich war gestaltet, weiter hinten konnte niemand mehr genau sagen, was noch zum Friedhof gehörte und wo der Wald anfang. Der gestaltete Bereich lag am Fuße eines kleinen Hügels, der sich in nichts von anderen Hügeln im Wald unterschied und bei dem nicht sicher war, ob dort nicht ebenfalls Beisetzungen stattgefunden hatten.

»Na, doch wieder Angst vor Gespenstern?«, frotzelte Gerhard.

»Nein, kein Stück.« Anton schüttelte entschieden den Kopf. »Ich habe mir lediglich überlegt, wo ich am besten anfangen soll, denn heute will ich ordentlich was schaffen.«

»Na, wenn du meinst, dir für den lumpigen Euro die Stunde den Arsch aufreißen zu müssen, ist das deine Sache.« Gerhard zuckte mit den Schultern. »Ich für meinen Teil fange dort drüben an, wo das Gestrüpp nicht ganz so verwildert ist.«

»Ja, mach das«, murmelte Anton, nahm nur noch mit halbem Ohr wahr, was der andere sagte. »Ich denke, ich habe meine Aufgabe für heute gefunden.«

Anton schuftete wie ein Besessener. Dabei arbeitete er sich immer weiter den Hügel im hinteren Bereich hinauf. Irgendwann verlor er seine Kollegen aus den Augen, weil Bäume und Büsche die Sicht versperrten, aber er machte sich nichts daraus. Gerhard und die anderen gingen ihm mit ihrem Gelaber heute ohnehin nur auf den Zeiger, verstanden offenbar nicht, dass es sich hierbei um eine wichtige und wertvolle Aufgabe handelte, die es gründlich zu erfüllen galt.

Als er ein paar Stunden später wieder zu den anderen stieß, waren diese bereits dabei, sich für den Feierabend fertig zu machen. Anton tat es ihnen gleich und legte sein Werkzeug an einer Stelle ab, die vom Weg draußen nicht gesehen werden konnte. Morgen würden sie hier weitermachen, warum also die ganzen Sachen ständig hin- und herkarren?

»Na, alles klar in den Tiefen des Stadtwaldes?« Gerhard grinste ihn an. »Sind dir ein paar Hirsche begegnet?«

»Falls welche da waren, habe ich sie nicht gesehen.« Anton sah den anderen geistesabwesend an, wusste nicht recht, was der schon wieder von ihm wollte. Konnte er ihn nicht einfach in Ruhe lassen?

»Du bist ja heute drauf, Mann!« Gerhard schüttelte den Kopf, dann grinste er. »Aber wenn du schon nicht viel sagst, kann ich wenigstens mehr reden.«

Anton reagierte nicht, wartete einfach auf die Ankunft des Kleinbusses und stieg ein. Er musste noch etwas erledigen, bevor er nach Hause gehen konnte, doch das ging die anderen nichts an. Sie würden es ohnehin nicht verstehen.

Knapp eine Stunde später traf Anton wieder beim Försterfriedhof ein. Er vergewisserte sich, dass sich niemand in der Nähe befand, dann betrat er das Gelände und hielt zielstrebig auf die an der Seite liegenden Arbeitsgeräte zu. Er griff sich eine Spitzhacke

sowie eine große Schaufel, stieg damit den Hügel hinauf, nicht ohne noch einmal zu prüfen, ob er auch wirklich allein war. Gleich darauf schützte ihn das Gestrüpp vor einer zufälligen Entdeckung durch Spaziergänger.

Schließlich erreichte er einen großen flachen Stein. Er legte die Werkzeuge auf den Boden und sah sich den Brocken, der nur im ersten Moment wie ein Findling wirkte, genauer an. Ja, das hier war die richtige Stelle!

Anton griff nach der Spitzhacke und lockerte damit zuerst den Boden dicht bei dem Stein auf. Er keuchte unter der Anstrengung. Trotz des nasskalten Wetters begann er schnell zu schwitzen. Nach einer Weile wechselte er zur Schaufel, grub tiefer und tiefer, bis er auf etwas Hartes stieß.

Mit immer noch kraftvollen, aber deutlich vorsichtigeren Bewegungen grub Anton weiter. Nach und nach legte er dabei etwas frei, das selbst den großmäuligen Gerhard zum Verstummen gebracht hätte: Im schwindenden Licht des Tages zeichneten sich in der Grube die bleichen Knochen eines menschlichen Skeletts ab.

Schließlich warf Anton die Schaufel achtlos zur Seite, arbeitete mit den Händen weiter. Dann hielt er inne, auf seinem Gesicht bildete sich ein Grinsen. Er fingerte zwischen den Rippenbögen des Toten herum, zog eine kleine Kapsel hervor, die dem Unglücklichen offenbar noch zu Lebzeiten eingesetzt worden war. Er ließ sie in seine Hosentasche gleiten und beeilte sich, das Grab wieder zuzuschütten. Notdürftig verwischte er seine Spuren, den Rest würde der Wald in relativ kurzer Zeit erledigen. Falls nicht, spielte das auch keine Rolle, denn Anton hatte jetzt Wichtigeres zu tun, als sich um solche Kleinigkeiten Sorgen zu machen.